

Ernst Chr. Suttner

### **Sprachenvielfalt in der Theologie der Rumänen**

Rumäniens Kirche lebt von jeher am Schnittpunkt von Ost und West.<sup>1</sup> Dies brachte ihr eine bewegte Geschichte und viel Wandel ein. In ungebrochener, aber nicht ganz leicht erkennbarer Kontinuität geht sie zurück auf die alte lateinische Christenheit der Ostromania. Zusammen mit ein paar Stadtbistümern griechischer Sprache an der Schwarzmeerküste steht diese an ihrem Anfang.

Durch die Verwaltungseinteilung für das Römerreich unter Kaiser Diokletian war einst die Heimat der rumänischen Kirche zum Ostrand des westlichen Reichsteils gemacht worden. Doch mit der Zeit geriet dieser Ostrand des westlichen Reichsteils unter starken Kultureinfluß aus der Hauptstadt des Ostreichs. Er wurde zumindest faktisch zu einer Art westlichem Vorfeld des östlichen Reichsteils. Dies ist der Hauptgrund, weshalb im dortigen kirchlichen Leben die alten lateinischen Traditionen mit der Zeit fast verschüttet wurden. Die Daker und Illyrer an der unteren Donau waren in der Spätantike romanisiert worden, und ihre Nachkommen, die Rumänen, haben sich niemals mehr von der Romanisierung losgesagt. Aber sie sind als einziges romanisches Volk nicht schlechterdings dem Abendland zuzurechnen.

Als die Macht des römischen Reiches zurückgegangen war, wurde die Heimat der rumänischen Kirche jahrhundertlang von vielen Völkern überrannt: von Ostgermanen und mit ihnen wandernden Gruppen, von slawischen Stämmen, von verschiedenen Reitervölkern und schließlich von den Türken. Die so verursachten Verwicklungen brachten es mit sich, daß die Grenze zwischen abendländischem und morgenländischem Europa mehrfach verschoben wurde und meistens mitten durch die Heimat der Rumänen verlief. Auch Österreich trug lange Zeit zur Aufteilung des rumänischen Siedlungsgebietes in zwei sehr unterschiedliche Teile bei.

---

<sup>1</sup> Historische Anmerkungen dazu bei E. Chr. Suttner, Die rumänische Kirche am Schnittpunkt von Ost und West, in: Der Christliche Osten 42(1987)200-210; rumän. Übersetzung in: Unirea Revista Asociației Culturale Internaționale a Etnei Române 5(1988)1, S. 13-17.

Kein Wunder also, daß es viel Wandel gab im kirchlichen Leben der Rumänen. Dieser wirkte sich stark auf ihre Gottesdienstsprache aus und erst recht auf die Sprache ihrer gehobenen theologischen Bildung.

## I.

Eine philologische Untersuchung der rumänischen Sprache erbringt zweifelsfrei, daß die Stammväter der Rumänen lateinische Christen waren und daß der Einfluß der griechischen Stadtbistümer an der Schwarzmeerküste auf die Entwicklung des kirchlichen Lebens in der Ostromania nur gering gewesen sein kann. Denn wie jedermann feststellt, der ein einfaches rumänisches Gebetbuch, einen schlichten Katechismus oder eine Erläuterung der 10 Gebote Gottes zur Hand nimmt, ist in der rumänischen Sprache der Wortschatz, den es für eine Volkskatechese über die Grundwahrheiten der christlichen Glaubens- und Sittenlehre und für das Übersetzen der wichtigsten Gebete braucht, aus lateinischen Wurzeln gebildet. Des weiteren sind die entscheidenden theologischen Begriffe, die es für die Übersetzung des nizäno-konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnisses ins Rumänische braucht, romanischen Ursprungs, ebenso jene, die erforderlich sind, um dem Volk die Lehren der ökumenischen Konzilien von Ephesus und von Chalkedon zu predigen. In der gesamten Periode also, in der in der Heimat der Rumänen die Römerkaiser Ordnungsmacht waren, wickelte sich dort das kirchliche Lehren auf latein (bzw. in der ostromanischen Umgangssprache) ab.

Kein einziges Wort mit griechischer oder slawischer Wurzel ist erforderlich, um die entscheidenden Passagen über die Gottheit Jesu Christi im nizäno-konstantinopolitanischen Symbolum ins Rumänische zu übersetzen: "Fiul lui Dumnezeu, Unul-Născut, Care din Tatăl S-a născut mai înainte de toți vecii: Lumină din Lumină, Dumnezeu adevărat din Dumnezeu adevărat, născut iar nu făcut, Cel de o ființă cu Tatăl, prin Care toate s-au făcut." Wenn wir die rumänische Übersetzung des Bekenntnisses zur Gottheit des Hl. Geistes nicht in der Form lesen, die heute in der Rumänischen Orthodoxen Kirche üblich ist, sondern im herkömmlichen Wortlaut der

Rumänischen Unierten Kirche, finden wir, daß die rumänische Sprache auch dafür ohne Wörter mit griechischer oder slawischer Wurzel auskommt: "Și întru Spiritul Sfânt, Domnul de viață Făcătorul, carele dela Tatăl purcede, cela ce împreună cu Tatăl și cu Fiul este închinat și mărit." Romanisch ist das Wort "Trei-me" für Dreifaltigkeit. Mit romanischen Wörtern wird die klassische Formel des hl. Basilius "o ființă și trei persoane" übersetzt. Romanisch wird der entscheidende Begriff des Konzils von Ephesus wiedergegeben: "Născătoare de Dumnezeu". Dasselbe gilt für alle Begriffe, die erforderlich sind, um dem christlichen Volk die Lehre von Chalkedon zu predigen: "firea dumnezeiască", "firea omenească" und "o persoană în doi firele". Für das Wort "Gnade", ohne welches die christliche Elementarkatechese nicht auskommt, verwendet heutzutage zwar die Rumänische Orthodoxe Kirche das aus dem Griechischen übernommene Wort "har"; die Gottesdienstbücher der Rumänischen Unierten Kirche haben dafür aber "dar".

In der Kirche der Ostromania mit einem theologischen Schriftsteller von der Bedeutung eines Niketas von Remesiana war man in der Lage, alles, was die zeitgenössische christliche Theologie lehrte, "mundgerecht", d.h. auf romanisch, ins Volk zu tragen und durch intensive Katechese dort so zu verankern, daß nicht nur die Lehrinhalte, sondern auch die entsprechende romanische Terminologie für allezeit verwurzelt blieb.

## II.

Die slawische Landnahme brachte in der Heimat der Rumänen eine lange Periode, über die wir keine schriftlichen Quellen haben. Als nach Jahrhunderten wieder schriftliche Aufzeichnungen gemacht wurden, war die Bildungselite des Landes auf das kirchenslawische ausgerichtet. In der dunklen Zeit, bezüglich derer es nur Vermutungen gibt, weil keine schriftlichen Quellen vorliegen, ist die kirchenslawische Gottesdienst- und Bildungssprache der Bulgaren (und Serben) auch bei den Rumänen üblich geworden. In dieser Zeit wurden von den Rumänen auch die kirchlichen Bücher übernommen, die man in den slawischsprachigen Kulturzentren aus

dem Griechischen übersetzt hatte. In dieser Zeit geschah es, daß die Rumänen als einziges romanisches Volk aus dem abendländischen Kulturkreis Europas heraus- und in den morgenländischen europäischen Kulturkreis hineinwuchsen.

Am rumänischen Wortschatz für die altkirchlichen Dogmen läßt sich, wie eben dargelegt, zeigen, daß die Rumänen in den ersten Jahrhunderten zur lateinischen Christenheit gehörten und lateinischsprachige Lehrer hatten. Weil es für das, was den Rumänen beim Hineinwachsen in den morgenländischen Kulturkreis Europas an liturgischem, dogmatischem und kirchenrechtlichem Erbe vermittelt wurde, in der rumänischen kirchlichen Sprache einen reichen Wortschatz mit slawischen Wurzeln gibt, läßt sich am Wortschatz der Rumänen ebenso aufzeigen, daß es slawischsprachige Lehrer waren, die ihnen die byzantinische Kirchenkultur vermittelten. Um über das aus Byzanz empfangene Kulturerbe in rumänischer Sprache zu reden, bedarf es nämlich zahlreicher Wörter mit slawischer Wurzel, solcher mit griechischer Wurzel im wesentlichen aber nur dann, wenn sich auch das Kirchenslawische für den betreffenden Begriff eines griechischen Fremdwortes bedient.

Als die Rumänen in der dunklen Periode ihrer Geschichte in die byzantinische Welt einbezogen wurden, wurde für sie das Kirchenslawische im selben Maß zur Bildungssprache, wie dies etwa gleichzeitig in Deutschland mit dem Latein der Fall war. Hier wie dort blieb das christliche Volk für seine einfachen katechetischen Belange bei der eigenen Sprache. Jene geistlichen Wahrheiten, die bereits den spätantiken Vorfahren der Rumänen in romanischer Sprache zugänglich gemacht worden waren, werden darum von den Rumänen bis auf den heutigen Tag in einem romanischen sprachlichen Kleid weitergegeben. Als ihnen aber spätere Lehrer, die slawisch gebildet waren, neues Wissen vermittelten, wurde der Wortschatz, der notwendig ist, um darüber in der Volkssprache zu reden, nicht mehr aus romanischen Wurzeln gebildet; man übernahm von den slawischsprachigen Lehrern mit dem Wissen zugleich auch die entsprechenden slawischen Worte. Die rumänische Theologiesprache wurde so um nichtromanische Elemente bereichert. Darum begegnen wir im Rumänischen dem besonderen Fall, daß es eine gewisse Entsprechung gibt zwischen Theologie- und Gottesdienstgeschichte einerseits und der philologischen Schichtung der Theolo-

giesprache andererseits.

### III.

Für einen Teil der Rumänen bahnten sich nach der Christianisierung der Ungarn und ihrer Option für das Abendland neue Wandlungen an, weil die Ungarn den Norden des rumänischen Siedlungsgebiets unter ihren Einfluß brachten. Wir müssen bedenken, daß in der frühmittelalterlichen europäischen Staatenwelt die Zugehörigkeit zur Staatsnation nicht durch Muttersprache oder stammesmäßige Herkunft bestimmt wurde, sondern durch Loyalität zum Herrscher und durch Zustimmung zum Recht, zur Kultur und zur Religion des betreffenden Staates. Dann können wir auch verstehen, daß sich Siebenbürgener Rumänen, insbesondere ihre Oberschicht, sehr leicht in die ungarische Nation eingliedern konnten, indem sie sich der lateinisch-abendländischen Kultur des ungarischen Staates zuwandten. Jedem, der dies tat, standen alle Möglichkeiten offen. In der Tat waren wichtigste Gestalten der ungarischen Geschichte wie z.B. der Heerführer János Hunyadi und sein Sohn Matthias Corvinus, einer der bedeutendsten ungarischen Könige, rumänischer Herkunft. Beispiele von Theologen rumänischer Abstammung, die sich wieder - wie einst ihre Vorväter - voll als lateinische Christen verstanden und in Ungarn einflußreich wurden, sind die (in der Literatur mit Selbstverständlichkeit als Ungarn bezeichneten) Humanisten Nikolaus Olahus (rumänisch: Nicolaie Românul), der 1553-1568 Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn war,<sup>2</sup> und Mihai Csaki (rumänisch: Mihai Valahul), unter Isabella und Johann Sigismund Zápolya Kanzler von Siebenbürgen und ein entschiedener Förderer der Reformation.<sup>3</sup>

Wie die Genannten kehrten damals unter ungarischem Einfluß

---

<sup>2</sup> Vgl. Danko, Olahus Nicolaus, in: Wetzler und Welte's Kirchenlexikon<sup>2</sup>, IX, 793-799; E. Amman, Olah Nicolas, in: DThC XI, 960f; I. S. Firu und C. Albu, Umanistul Nicolaus Olahus (1493-1568), Bukarest 1968.

<sup>3</sup> Vgl. I. Lupaş, Doi umanişti români în sec. XVI, Nicolae Olahus şi Mihai Valahul, in: Studii, conferinţe, comunicări istorice, Bd. 1, Bukarest 1928; ders., Zur Geschichte der Rumänen, S. 239; E. Roth, Die Reformation in Siebenbürgen, 2. Teil, Köln/Graz 1964, S. 39. So sehr erscheint Csaki als Ungar, daß ihn Roth sogar mit einem Begriff aus der neueren Zeit als "fanatisch national" bezeichnet.

viele andere "Aufsteiger" aus dem rumänischen Klerus Siebenbürgens zurück zum Latein ihrer Vorfäter und machten ihre Studien in dieser Sprache, die zunächst in Ungarn die allgemeine Bildungssprache war. Nach dem Ausbruch der Reformation, die auf Predigt in der Volkssprache drängte, trat das Ungarische daneben und sehr bald auch das Rumänische, letztere Sprache anfangs hauptsächlich im Dienst von Versuchen, die Rumänen für die Reformation zu gewinnen, im 17. Jahrhundert aber auch bei orthodoxen Kirchenführern und Theologen.<sup>4</sup> Wieder ging also bei den Rumänen ein Öffnen neuer Bildungshorizonte Hand in Hand mit Wandlungen in der Sprache, in der sie "auf der Höhe der Zeit" Theologie trieben.

#### IV.

Die historischen Folgen der osmanischen Niederlage vor Wien im Jahr 1683 hatten noch größere Auswirkungen auf das theologische Bildungswesen der Rumänen.

An der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert war nicht nur die Expansionskraft der Osmanen gebrochen. Diese mußten sogar Gebiete abtreten, die lange ihre Domäne waren und wo sie bisher darauf bedacht waren, den abendländischen Kultureinfluß möglichst gering zu halten. Aber auch Österreichs Kraft reichte nicht hin, um die Befreiung aller europäischer Gebiete mit christlicher Bevölkerung aus der türkischen Herrschaft durchzusetzen, wie man es in der Begeisterung über die ersten Erfolge erhofft hatte. Nach einigem Hin und Her wurden die Karpaten für lange Zeit zur Grenze zwischen Österreich und den Osmanen, und die Rumänen, durch deren Heimat dieser Gebirgszug verläuft, wurden teils nach Mitteleuropa orientiert, teils umso enger in die morgenländischen europäischen Traditionen eingefügt. Denn beide Reiche waren sehr daran interessiert, die Grenzgebiete ganz besonders stark zu beeinflussen und an sich zu binden.

In Siebenbürgen erstrebte man die Einbindung der rumänischen

---

<sup>4</sup> Eine Dokumentation über das allmähliche Verwenden des Rumänischen nicht nur durch Parteigänger der Reformation, sondern auch durch die Verteidiger der traditionellen rumänischen Kirchlichkeit bei E. Chr. Suttner, Die rumänische Orthodoxie des 16. und 17. Jahrhunderts in Auseinandersetzung mit der Reformation, in: Kirche im Osten 25(1982)64-120.

Kirche nach Mitteleuropa durch eine Union ihrer dortigen Diözese mit der Staatskirche des Habsburgerreiches.<sup>5</sup> Die Rumänen Siebenbürgens wandten sich bei ihrer Zuwendung zum Westen nicht ab von den geistlichen Traditionen, die ihnen mit den Rumänen jenseits der Karpaten gemeinsam waren. Nur von der Gepflogenheit nahmen sie endgültigen Abschied, ihrem Erbe beim Gottesdienst und in den Bildungsstätten in slawischer Sprache Ausdruck zu geben. Sie machten das Rumänische zu ihrer ausschließlichen Gottesdienstsprache, und es waren dann auch die Unierten Siebenbürgens, die das lateinische Alphabet für ihre Sprache adaptierten und die Entwicklung einleiteten, die zur heutigen rumänischen Orthographie führte. Ihr von Wien aus gefördertes Schulwesen vermittelte ihnen auch Kenntnisse der deutschen Sprache, und die ihnen als Katholiken eröffneten Möglichkeiten zum Studium in Italien erlaubten eine neue Bewußtheit von den romanischen Wurzeln der Sprache und ursprünglichen Kultur der Rumänen. Die Koryphäen der am unierten Bischofssitz Blaj herangereiften "Șcuola Ardeleană", die ihrer Theologie (und ihrer Gelehrsamkeit ganz allgemein) auf rumänisch, latein, deutsch, italienisch und ungarisch Ausdruck verleihen konnten, sind Schlüsselgestalten für das Hineinwachsen der Rumänen in die moderne Zeit.

Auch das Serbische wurde damals zu einer wichtigen Sprache im kirchlichen Leben der Siebenbürgener Rumänen. Denn ein Teil von ihnen verweigerte sich der Union mit den Katholiken. Nach einer schwierigen Zeit für sie, die mit dem Verlust der kleinen Walachei für Österreich im Jahr 1739 und mit der definitiven Grenzziehung an den Karpaten begann, gewährte es Maria Theresia, daß unter der oberbischöflichen Aufsicht durch den serbischen Metropolit von Karlowitz und ernannt durch ihn bzw. seine Synode eigene Bischöfe für Siebenbürgens Orthodoxe amtierten. Der serbische Einfluß bei Siebenbürgens Rumänen, der an deren kirchenslawischer Periode in vergangenen Jahrhunderten anknüpfte, dauerte bis zur Gründung der Siebenbürgener rumänischen orthodoxen Metropole in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts. Seit ihrer Errichtung wetteifert diese Metropole mit den Unierten in der Begeisterung für das Rumänentum.

---

<sup>5</sup> Die Union von Rumänen mit der Kirche von Rom, in: Una Sancta 47(1992)330-340.

Als die Karpaten die Grenze des osmanischen Reiches zu Österreich geworden waren, suchte die Hohe Pforte, in den Fürstentümern Moldau und Walachei alle Ansätze zur Autonomie zu unterdrücken. Solche waren dort gegen Ende des 17. Jahrhunderts sehr stark geworden und hatten zu einer kulturellen Entwicklung geführt, die die kirchenslawische Gottesdienst- und Bildungssprache zwar nicht ganz zum Verschwinden brachte, sie aber doch stark zugunsten des Rumänischen verdrängte.<sup>6</sup> Nun aber setzte die sogenannte Phanariotenzeit ein und mit ihr eine Gräzisierung des öffentlichen Lebens.

"Phanarioten" ist die Bezeichnung für eine griechische Geldaristokratie, deren Familien um den Phanar, den Sitz des Ökumenischen Patriarchen, ansässig waren und sich des Griechischen als gemeinsamer Sprache bedienten. Politisch war diese Schicht am Fortbestand des osmanischen Großreiches interessiert, weil sie diesem ihren Reichtum verdankte. Mit dem Schwinden der militärischen Macht des Sultans und mit dem Anwachsen ihres eigenen Reichtums wuchs im Lauf des 18. Jahrhunderts ihr Einfluß auf das Osmanenreich stark an. Sie boten sich dem Sultan als geeignete Anwärter auf alle für orthodoxe Christen zugänglichen weltlichen wie kirchlichen Ämter im osmanischen Herrschaftsgebiet dar. Für über ein Jahrhundert wurden die Fürsten der Moldau und der Walachei aus ihren Familien gewählt. Deren Regierungszeit dauerte nie lange. Für viel Geld mußten sie ihre Einsetzung beim Sultan erkaufen, und in wenigen Jahren suchten sie die Summen mit hohen Zinsen zurück zu erhalten. Die kurze Amtszeit und ihr großer Finanzbedarf verhinderten, daß sie im Land Wurzeln schlagen und der Pforte Gefahr bereiten konnten. Der Landessprache waren sie meist nicht mächtig. Das Griechische wurde zur Amts- und Gebildeten-sprache, und die Hellenisierung wurde weiter gefördert, indem auch viele kirchliche Pfründen und die höheren Klerusämter in

---

<sup>6</sup> Ernst Chr. Suttner, Die rumänische Orthodoxie des 16. und 17. Jahrhunderts (siehe Anm. 4); ders., Panteleimon (Paisios) Ligarides und Nicolae Milescu. Ein Beitrag zur Frage nach der Offenheit des walachischen Fürstentums für das Bildungsgut der Zeit im 2. Drittel des 17. Jahrhunderts, in: Kirche im Osten 26(1983)73-94; ders., Die Erneuerung eines orthodoxen Schulwesens in Metochien des hl. Grabes im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts, in: Ostkirchliche Studien 34(1985)281-299; ders., Die Mitarbeiter an der rumänischen Bibel von 1688, in: Unirea. Revista Asociației Culturale Internaționale a Etniei Române 1(1989)16-23; 2(1989)25-26; ders., Vasile Lupu und die griechische Kirche zu Anfang der vierziger Jahre des 17. Jahrhunderts, in: Kirche im Osten 32(1989) 32-72.



griechische Hände gerieten.

Die Lebensgeschichte des (späteren) Metropoliten Gabriel Banulescu-Bodoni<sup>7</sup> vermag auf die Umstände in der rumänischen Kirche der Phanariotenzeit ein bezeichnendes Licht zu werfen. Er entstammte einer Moldauer Adelsfamilie, die in Siebenbürgen in der Emigration lebte. Schon sein Vater wurde in der Nähe der Siebenbürgener Stadt Bistritz geboren. In Bistritz erblickte auch Gregor - so lautete der Taufname des Metropoliten - das Licht der Welt. Er besuchte zunächst eine Schule seiner Heimatstadt und kam mit 9 Jahren an die "Normalschule", wo er in Deutsch, Latein und Kirchenslawisch unterrichtet wurde. Später finden wir Gregor an Schulen in verschiedenen ungarischen Städten. 1771-1773 studierte er an der Kiever Akademie. Dann ging er für etwa 3 Jahre zu den Griechen und besuchte die Schulen von Patmos und Smyrna und im Athoskloster Vatopedi. Er hatte also die Schulen Österreichs und Rußlands und die der Griechen im Türkenreich kennengelernt, die drei Kultursprachen seiner Zeit und Umwelt (Latein, Kirchenslawisch und das Griechisch der kirchlichen Bücher) studiert, mehrere lebende Sprachen erlernt und auf seinen Reisen viel Erfahrung gesammelt. Als Dreißigjähriger kehrte er 1776 nach Siebenbürgen zurück und wurde Lehrer. In Siebenbürgen hielt es ihn aber nicht auf die Dauer. Er wollte in die Heimat seiner Väter zurückkehren. Um dort ein führendes Klerikeramt erlangen zu können, mußte er aber nochmals zu den Griechen gehen und sich in gut 2 Jahren auf Patmos auch das gesprochene Griechisch seiner phanariotischen Zeitgenossen<sup>8</sup> aneignen. Erst als er auch diese Sprache fließend beherrschte und auf Neugriechisch eindrucksvoll predigen konnte, war er befähigt, an der Kathedrale in Iaşi Prediger zu werden.

Während die Phanarioten die Führungselite in den beiden Donaufürstentümern stellten und die Führung der orthodoxen Rumänen Siebenbürgens in serbischen Händen lag, war die unierte Kirche Siebenbürgens als einzige rumänische Kirche in der Lage, sich aus ihren eigenen Reihen eine Führungsschicht zu bestellen. Sie hat

---

<sup>7</sup> Über ihn vgl. Ernst Chr. Suttner, Beiträge zur Kirchengeschichte der Rumänen, Wien 1978, S. 251-270.

<sup>8</sup> Es darf nicht übersehen werden, daß sich das gesprochene Griechisch vom Griechisch der orthodoxen gottesdienstlichen Bücher, das in den Schulen gepflegt wurde, im Lauf der Jahrhunderte ebensoweit weg entwickelte wie das Italienische vom Latein.

nicht nur in Theologie und Allgemeinbildung die rumänische Sprache verwandt, sondern dank des hohen Ranges der Gelehrten ihrer "Școala Ardeleană" gerade in dieser Zeit das Rumänentum in jeder Hinsicht gefördert. Hingegen waren damals die Ansätze zu einer eigenen rumänischen kulturellen Entwicklung, die es bei den orthodoxen Rumänen gegen Ende des 17. Jahrhunderts gegeben hatte, unterdrückt, bis diese sich aus der Vormundschaft durch Phanarioten bzw. Serben wieder befreien konnten.

## V.

1775 besetzte Österreich kampflos den Nordwesten des Fürstentums Moldau. Unter dem Namen Bukowina wurde daraus schließlich ein eigenes Herzogtum, zu dessen Hauptstadt man Czernowitz (rumänisch Cernăuți) wählte. Dort hatte das orthodoxe Bistum Radautz (rumänisch: Radăuți) bestanden. Es wurde nach Czernowitz verlegt. Schon unter Joseph II. begann in der Bukowina ein Aufbauwerk. Der Kaiser erließ 1786 eine "Anordnung zur Regulierung des Geistlichen-, Kirchen- und Schulwesens in der Bukowina"<sup>9</sup> und legte damit die wirtschaftliche Basis für den Aufschwung in Kirche und Bildungswesen. Denn die Güter des Bistums und aller Klöster der Bukowina wurden zu einem Religionsfonds zusammengezogen und einer gemeinsamen Stiftungsverwaltung unterstellt. Dabei wurde Vorkehr getroffen, daß die Erträgnisse dieser Güter ausschließlich der Kirche und den Schulen, die im Habsburgerreich Kirchenangelegenheit waren, zugute kamen.

Dem Ausbau des Schulwesens in der Bukowina und der Hebung des Ansehens des Seelsorgeklerus galt das lebhafteste Interesse der kaiserlichen Behörden. Bereits 1827 konnte die österreichische Regierung in Czernowitz eine theologische Hochschule errichten, um für den dortigen orthodoxen Klerus die Möglichkeit zur Ausbildung auf demselben Niveau wie für den katholischen Klerus Österreichs zu garantieren. Nur Gymnasialabsolventen wurden als Schü-

---

<sup>9</sup> Vgl. I. Onciul, Fondul religionariu gr.-or. al Bucovinei: substratul, formarea, desvoltarea, administrarea și starea lui de față: 21 Folgen in den Jahrgängen 8 (1889), 9 (1890) und 10 (1891) der Zeitschrift Candela, wo der Regulierungsplan ausführlich im deutschen Original zitiert wird; vgl. auch V. Mordvinov, Pravoslavnaja cerkov' v Bukovine, SPB 1874.

ler zugelassen. Die Anstellung der Lehrer und die Sorge um die Wahrung des akademischen Niveaus blieben Sache der Regierung. Die bischöfliche Einflußnahme auf die Klerusbildung blieb dennoch gesichert, weil fast gleichzeitig ein Internat für die Theologiestudenten (ein "Priesterseminar" wie in den katholischen Diözesen des Reiches) eröffnet wurde, das unter bischöflicher Leitung stand. Die Finanzierung war durch den Religionsfonds gesichert. Die theologische Hochschule erwarb sich guten Ruf. Als zur Jahrhundertfeier der Zugehörigkeit der Bukowina zu Österreich in Czernowitz eine Universität begründet wurde, war die theologische Hochschule deren Keimzelle. An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert besaß dann die Bukowina einen Klerus von durchwegs akademischer Bildung, was weder gleichzeitig noch später in irgendeiner anderen orthodoxen Kirche je erreicht wurde.

Die theologische Fakultät in Czernowitz, deren Professoren fast alle in der Ausbildungszeit deutschsprachige Universitäten aufgesucht hatten und auf deutsch, russisch und rumänisch publizierten, war bis zum Ende der Donaumonarchie die einzige orthodoxe theologische Fakultät Österreich-Ungarns. An ihr galten die nämlich akademischen Regeln, an welche die theologischen Fakultäten im deutschen Sprachraum gebunden waren. In der ganzen orthodoxen Welt gab es keine hohe theologische Schule, die mit ihr einen Vergleich bestanden hätte.

## VI.

Als im Königreich Rumänien der Aufbau eines akademischen Lebens einsetzte, war wegen der sprachlichen Verwandtschaft verständlicherweise der französische Einfluß groß. Viele rumänische Akademiker studierten in Frankreich. Das dortige Geistesleben wirkte stark auf Rumänien, und viele rumänische Gelehrte publizierten auch auf französisch. Dabei wurde mit dem Bildungswissen der Rumänen auch ihre Bildungssprache bereichert, denn viele Begriffe der modernen Wissenschaften, die bislang im Rumänischen noch nicht vorhanden waren, wurden aus dem Französischen übernommen. Dies geschah selbstverständlich auch in der Theologie. Da das moderne Leben eine breite Streuung des Bildungswissens verur-

sacht, fanden viele dieser aus dem Französischen stammenden theologischen Fachausdrücke auch in die Sprache der Kirchengemeinden (in die Volkskatechese und Predigtsprache) Aufnahme. Wie von den romanischen Wörtern aus der Urzeit der rumänischen Kirche und von den aus slawischen Wurzeln gebildeten Ausdrücken des Mittelalters gilt auch für die aus dem Französischen übernommenen Fachtermini, daß sie nicht nur in Verwendung sind bei rumänischen Theologen (wie dies bei den verschiedenen Sprachen der Fall war, von denen auch die Rede sein mußte), sondern daß sie ins Rumänische selbst eingingen. Ihrer muß sich jeder bedienen, der in rumänischer Sprache Theologie treibt.

Es bleibt noch, darauf zu verweisen, daß in den jüngsten Jahrzehnten eine Reihe rumänischer Theologen - sei es im Dienst der Ökumene, sei es im pastoralen Dienst für Emigranten und deren Nachkommen - sich auch der englischen Sprache zu bedienen lernte.

Wahrlich polyglott muß sein, wer sich den vollen Überblick über die von Rumänen geschaffene theologische Literatur erwerben will.